

76. Sonnabend, am 23. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Deutsche Dichter. Novellen von Eduard Boas. Erster Band. Berlin und Leipzig. Verlag von Carl Heymann. 1837.

In dem vorangesendeten Gedicht an Chamisso, welchem das Buch gewidmet ist, scheint die große Verehrung für den wackern Sänger die freie Regung des unverkennbaren Talents unseres Verfassers zu sehr in Fesseln gelegt zu haben. Nach dem auf dieses Gedicht folgenden Vorworte geht seine Absicht zunächst dahin: „die interessante Lebensgeschichte der deutschen Dichter aller Zeiten zu einer biographisch-romantischen Novellenguirlande zu verflechten und dadurch den edlen Frauen eine klare Perspective auf die verschiedenen Phasen unserer Literaturhistorie mit allen ihren grotesken Wechselbildern zu eröffnen.“

Die erste Novelle behandelt den Sängerkrieg auf der Wartburg. In ihr liegt uns ein recht zarter, sinnvoller Anfang zu Erreichung jener Absicht vor. Die aus Sonnen- und Mondlicht gewebte, phantastische Traumwelt, in der man trunken von den Düften und Klängen süßer Blumenkelche, von Liebe- und Lustleczenden blauen Augen, Kristallen, Karfunkeln und der buntesten Mannigfaltigkeit anderer Wunderdinge ganz behaglich herumschwimmt, wird die Gefühle der Damen für den recht angenehm aufgefaßten historischen Inhalt doppelt empfänglich machen.

Mit gleichem Glücke ist die Wahl von Paul Flemmings Reise nach Tépahan geschehen. Die anmutige Erzählung der an sich schon interessanten, wechsel- und schicksalvollen Reise hat der Verfasser häufig durch Proben aus dem poetischen Schatzkästlein Flemmings auf die passendste Weise ausgeschmückt. Aber eben weil die Leserinnen den auch im Aeußern als sehr anziehend geschilderten Dichterhelden aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, gewiß recht lieb gewinnen, werden sie um so aufrichtiger beklagen, daß der junge Gott mit der Hochzeitfackel, der ihn an die Schwelle des Brautgemachs geleitet hatte, dort plötzlich durch Umstürzen seiner Fackel sich als der düstere Genius des Todes ihm zu erkennen gab.

Es erweckt wirklich die tiefste Theilnahme, einen

hochbegabten Sänger, wie Flemming, schon im ein und dreißigsten Jahre dem Tode verfallen zu sehen, wenn man erwägt, von welcher Fülle der Lebenslust die meisten seiner Poesien überfließen. Am frischesten vielleicht spricht sie sich in dem jovialen Gedichte mit der Aufschrift: „Wie er wolle geküßt seyn“ aus, welches also beginnt:

„Nirgends hin, als auf den Mund,  
„Da sinkt's in des Herzens Grund.“

Darauf folgt für Lernbegierige eine förmliche Instruktion, mit der trefflichen Wendung am Schlusse:

„Küsse nun ein Jedermann  
„Wie er weiß, will, soll und kann,  
„Ich nur und die Liebste wissen,  
„Wie wir uns recht sollen küssen.“

Ob Herr Boas durch den in der: Faust und Göthe, überschriebenen bibliographischen Skizze gemachten Versuch des Vorführens und Charakterisirens so vieler und so unendlich verschiedener Bearbeitungen der Sage von dem Schwarzkünstler Faust, den Beifall des eleganten Frauenauditoriums, dem er zunächst seine Bemühungen widmete, in dem Grade sich erwerben wird, wie vermuthlich durch den Sängerkrieg und Flemmings Reise, möchte wohl die Frage seyn. Aber einen großen Theil seiner übrigen Leser hat er damit gewiß zu lebendigem Danke verpflichtet. Daß er bei Beurtheilung der Fauste, von denen neuerlich die deutsche Literatur wimmelt, in der Regel eher zu großer Milde, als einer finstern Strenge sich hingab, verdient geschätzt zu werden. Schon das Bestreben, das Unergründliche dieser wunderbaren, sinnvollen Sage von einer neuen Seite darzulegen und zu beleuchten, ist einer besondern Anerkennung auch da würdig, wo die Kraft zum Gelingen fehlte. — Die bereits vielfach besprochene Aehnlichkeit zwischen Goethe's Faust und Goethe selbst, scheint, schon wegen des geistigen Hervorragens beider über die große Mehrheit der Menschen, kaum einen Zweifel weiter zu gestatten. Wenn aber der Verfasser meint, Göthe habe sich und das eigene Leben, sogar bis auf die Liebesanklänge aus seiner Jugend, in dem Faust treu schildern wollen, so ist das doch wohl zu weit gegangen. Die zu Beglaubigung der Behauptung angeführten Parallelstellen in dem Buche: „aus meinem Leben“ und